

Breslauer Beobachter

Nr. 187.

Ein Unterhaltungs-Latt für alle Stände.

1846.

Sonntag
den 22. November.

Zwölfter
Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartale von 52 Rtn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlicher viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Anserate
für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die alte St. Paulskirche.

(Eine Erzählung von der Pest und der Feuerbrunst zu London.)

(Fortsetzung.)

Als Blasius mit seinem Gefangenen in der Küche ankam, bat er seine Mutter, die ihn nebst Patientia dorthin begleitet hatte, eine Flasche Sekt zu holen. Während sie nach dem Wein ging und der Hausdiener mit der Hellebarde auf der Schulter, vor der Thür auf und abmarschirte, flüsterte Patientia zu Pillichody: „Ich weiß, wer Sie sind. Sie sind gestern Abend mit dem Grafen von Rochester als Quacksalber verkleidet hier gewesen.“

„Still!“ rief Pillichody, den Finger auf den Mund legend.

„Aber Sie werden gewiß erkannt werden und sollten sich lieber aus dem Staube machen,“ erwiderte Patientia in demselben Tone.

„Ich werde keinen Augenblick verlieren,“ entgegnete Pillichody aufspringend.

„Was giebt es?“ rief Blasius, plötzlich Halt machend.

„Ich stand nur auf, um zu sehen, ob der Wein käme,“ antwortete Pillichody.

„Ja, hier ist er,“ erwiderte Blasius, da seine Mutter gerade wieder erschien, „und jetzt sollen Sie ein Glas so schönen Sekt haben, wie Sie noch nie gekostet haben.“ Und er schenkte einen Becher voll, den er Pillichody anbot. Dieser nahm das Glas, aber seine Hand zitterte so heftig, daß er es nicht an die Lippen führen konnte. „Was fehlt Ihnen, Freund?“ fragte Blasius unruhig.

„Ich weiß nicht,“ antwortete Pillichody; „aber mir wird sehr schlimm.“

„Er sieht mir aus, als hätte er die Pest gekriegt,“ bemerkte Patientia gegen Blasius.

„Die Pest!“ schrie dieser und ließ sein Glas fallen, welches auf dem steinernen Fußboden in tausend Stücke zerbrach. „Mutter! liebe Mutter! Sie haben meinen Medikalkasten weggenommen. Wenn Sie mich lieb haben, so gehen Sie und holen Sie mir etwas eingemachten Römischen Wermuth und Nithridat.“

„Ach ja, thun Sie es,“ rief Patientia, „oder er stirbt noch vor Angst.“

Durch ihre vereinten Bitten bewogen, ging die alte Josopha noch einmal hinaus, und kaum hatte sie den Rücken gewandt, als Patientia leise zu Pillichody sagte, — „jetzt ist die rechte Zeit. Verlieren Sie keinen Augenblick.“

Dieser nahm sich den Wind an, stieß einen lauten Schrei aus und warf sich im Aufspringen auf Blasius, der sogleich in eine Ecke flüchtete. Pillichody lief dann die Treppe hinauf, während Blasius hinter ihm her schrie: „Fassen Sie ihn nicht an, Herr Stephan. Er hat die Pest! Er hat die Pest!“

Von diesem Ruf erschreckt, ließ Stephan Pillichody vorübergehen, und dieser suchte schleunigst den Hof zu gewinnen, erstieg die Strickleiter und war bald verschwunden. Einige Minuten später kam Bloundel mit der Wache zurück und war sehr ungehalten, als er den Gefangenen entwischt fand. Die Abtheilung der Wache, welche er mitgebracht hatte, durchsuchte die Straßen und bemühte sich, eine Spur von den Flüchtlingen zu entdecken, aber ohne Erfolg, und vor Tagesanbruch kamen sie wieder um ihr Mißlingen zu berichten.

Gegen sechs Uhr ging Herr Bloundel, unfähig sich länger zu beherrschen, mit Blasius aus, um seine Tochter und Leonhard aufzusuchen. Ungewiß, wohin er seine Schritte wenden sollte, überließ er sich dem Zufall und faßte den Entschluß, im Fall des Mißlingens eine Bitte um Abhülfe vor dem Thron niederzulegen. Als er Cheapside hinter sich hatte, ging er die Paternosterreihe entlang, bis er in die Paulskirche kam, — einer engen Gasse, die auf die nordwestliche Ecke der Kathedrale stößt. Von einem unerklärlichen Antriebe bewogen, erblickte er kaum diesen ehrwürdigen Tempel, als er nach demselben hineilte und an der großen nördlichen Pforte anknöpfte.

Wir wollen ihm jedoch voraneilen und zu der Versammlung am Altar zurückkehren. Die furchtbare Warnung Salomon Eagle's verfehlte Quatremain in eine solche Bestürzung, daß er sein Gebetbuch fallen ließ, und nachdem er einige

Augenblicke umher gestarrt hatte, wankte er nach einem der Kirchensühle, wo er, sein Wams aufreiß und fand, daß der Schwärmer die Wahrheit gesprochen hatte und er wirklich von der Pest befallen war. Was Amabel anbetrifft, so hörte sie kaum die schreckliche Verkündigung, als sie einen lauten Schrei ausstieß und zu Boden gefallen wäre, wenn der Lehrling, welcher sie mit einem Arme auffing, während er sich mit dem andern gegen den Grafen und seinen Gefährten vertheidigte, nicht zeitig genug herbeigesprungen wäre.

Aber trotz seinem Widerstande würden sie ihn bald überwältigt haben, wenn Salomon Eagle, der sich bisher begnügt hatte, ernste Blicke auf die Gruppe zu werfen, sich nicht in's Mittel gelegt und sich zwischen die Kämpfenden stürzend, Rochester und Etheredge ergriffen und mit fast übernatürlicher Kraft auf die Seite geschleudert hätte. Als sie wieder aufgestanden waren und ihn mit ihren Degen bedrohten, lachte er laut und verächtlich und rief: „Tretet heran, wenn Ihr es wagt! und versucht Eure Stärke gegen einen vom Himmel Bewaffneten, und Ihr werdet sehen, was es Euch nützen wird.“

In diesem Augenblicke hörte Leonhard Hold eine melodische Stimme hinter sich und erblickte Nizza. Sie bedeutete ihm, ihr zu folgen, und Amabel in seinen Armen tragend, lief er nach der zu Sancta Fides gehenden Thür, durch welche seine Führerin gegangen war.

Jetzt erschallte ein lautes Klopfen an der nördlichen Pforte der Kathedrale, und Herr Bloundel ward nebst Blasius von einem Kirchendiener hereingelassen. Beim Anblick der neuen Ankömmlinge fühlten sich Rochester und seine Gefährten von Verwirrung erfüllt. Nicht minder von dem Zusammentreffen überrascht, packte der Gewürzhändler seinen Stock fester an und ging auf den Grafen zu, an den er mit einer Stimme, die Jenen trotz seines natürlichen Muthes erheben ließ, die Frage richtete: „Wo ist mein Kind, Mylord? Was haben Sie mit ihr gemacht?“

„Ich weiß nichts von ihr,“ antwortete Rochester mit angenommener Gleichgültigkeit. — „Doch, ich irre mich,“ setzte er hinzu, als erinnerte er sich; „ich habe gehört, daß sie mit Ihrem Lehrling fortgelaufen ist?“

Pillichody, der seinen Anzug nach seiner Flucht aus dem Hause des Gewürzhändlers gewechselt hatte, sagte: „Ihre Tochter ist eben mit Leonhard Hold getraut worden, Herr Bloundel.“

„Es ist nicht wahr,“ rief Bloundel, „eben so wenig, als die Rolle, die Sie eben gespielt haben, denn ich erkenne in Ihnen den Schurken wieder, der noch vor Rutzem als Wächter vor mir erschien.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Taufe vor dem großen Kurfürsten.

Nach einer Anekdote von Alex. Friz.

(Fortsetzung.)

Wie heut, so gab es auch zur Zeit des großen Kurfürsten böse Weiber. Ein Musterexemplar dieser Gattung war Frau Euphrosine, die Mutter des armen Peter, dem seine menschenfreundlichen Bestrebungen, das gute Böschchen zu der Ueberzeugung zu führen, Georg sei ihrer Liebe unwürdig, so übel belohnt worden waren. Frau Euphrosine hatte in ihrem Leben so viel mit ihrem Eheherrn gekauert und gekieft, daß ihr Loben dem guten etwas einfältigen Manne ganz was Gewöhnliches geworden war, und er sich dermaßen wohl dabei befand, daß er fett und rund war, während seine Kantippe an Dürre mit einem vertrockneten Baume am weitesten war. Er würde Herrn Tobias etwas geküßt haben, wäre einmal einen Tag lang Ruhe im Hause gewesen; am Ende wäre es ihm noch schätzlich geworden, da es durch die lange Gewohnheit Bedürfnis für ihn war, die scheltende Stimme seiner Theuren zu vernehmen. Dazu kam noch, daß er mit der Zeit etwas harthörig geworden, welcher Umstand ihn meistens hinderte, die Injurien alle zu verstehen, welche seine liebenswürdige Hälfte gegen ihn ausschüttete, zumal

da sie ihrem Organ durch die so häufige Anstrengung eine stereotype Heiserkeit zugezogen hatte, vermöge welcher, und da ihr die Vorderzähne fehlten, ihre Worte meist sehr undeutlich wurden; ja, in dem höchsten Stadium ihrer Wuth äußerte sich dieselbe zuletzt nur in unarticulirten Lauten, Pfeifen und den verschiedenartigsten Mistönen, welche durch das, bei jeder Anstrengung erfolgende Ueberschlagen ihrer unlieblichen Stimme der Kehle entströmten. Herr Tobias hörte also ihre Bornausbrüche nur in groben Umrissen, selten verstand er, was sie eigentlich mit ihren Schimpfreden sagen wollte. — Mit den Nachbarn hatte Frau Euphrosine sich ebenfalls längst durchgezankt, Keiner that ihr mehr den Gefallen, mit ihr anzubinden, und versuchte sie, wie es oft geschah, die Gelegenheit zum Streit vom Baune zu brechen, so ließ man ihr lieber Recht, oder stand ihr gar nicht Rede. —

Das betrübte die arme Frau denn sehr, ihr Leib vertrocknete, daß es zum Erbarmen anzusehen war, ihre Seele leckte nach Jank und Hader, und die unbefriedigte Sehnsucht verursachte ihr einen Gram, welcher ihrem theuren Leben gefährlich zu werden drohte. —

Nur zwei Wesen waren auf der weiten Welt, für welche Frau Euphrosines Herz etwas Anderes empfand, als jenes feindselige Gefühl, vermöge dessen sie in den Anfällen ihrer wüthenden Laune gern Alles zermalmt hätte, was der Erdboden Lebendiges trägt. Ein alter Ziegenbock und ihr Sohnlein Peter, waren die Glücklichen, welche sich ihrer Zärtlichkeit zu erfreuen hatten. Wehe Jedem, der es wagte, einem von diesen Beiden zu nahe zu treten! — Mit einem wahren Blutdurst würde sie ihn verfolgt haben. — Man kann sich daher leicht vorstellen, wie sie die Nachricht von der Unbill aufnahm, welche ihrem geliebten Peter widerfahren war. Feuer und Flammen spie sie, als der arme Junge, durchgeweicht und besudelt, mit blutender Nase und zerkraktem Gesicht nach Hause kam. Sie nahm sich nicht erst Zeit, zu fragen, wer der Mißthäter gewesen, der so Entsetzliches verübt, in langem, langem Zuge strömten jene oben erwähnten Töne aus ihrer heiseren Kehle hervor, und als Peter den Namen Michel ausgesprochen, da stürzte sie fort, mit einem Besen wohl bewaffnet, ihn aufzusuchen, daß er die Schärfe ihrer Nägel, die Kraft ihrer knöchernen Fäuste empfinde. Und hinter ihr drein setzte in lustigen Sprüngen der treue Ziegenbock, so daß es schier ausah, als sei Walpurgis, und die Hexen hielten ihren Umzug. —

Obgleich das Dorf, in welchem die hier erzählten Begebenheiten vorgehen, weder durch seine Größe, noch sonst ausgezeichnet war, so befand sich darin doch eine sehr hübsche Kirche, und namentlich war die, für einen so kleinen Ort ungewöhnlich hohe und starke Mauer, welche den Kirchhof einfaßte, der Stolz der Bewohner. — Just bei dieser Mauer war es, wo Frau Euphrosines Lauf durch Georgs Erscheinung unterbrochen wurde, der eben vergnügt seines Weges gezogen kam. Auch gegen ihn, den glücklichen Nebenbuhler ihres Peters, kochte der ganze Haß, dessen ihr menschenfeindliches Gemüth fähig war. Georg konnte sich, da er sie mit fliegenden Haaren, wüthender Gebehrde und dem hochgeschwungenen Besen in der Hand daherkürmen sah, des Lachens nicht enthalten. Das war aber der wuthschraubenden Furie eben recht, hatte sie doch nun nach ihrer Art einen Grund, auf den harmlosen Georg loszufahren. Sie stand auch keinen Augenblick an, dies zu thun, mit beiden Händen faßte sie ihre Waffe, und führte einen verzweifeltsten Streich nach Georgs Haupt; der aber sprang geschickt zur Seite, ergriß dann lachend das alte böse Weib, und hielt sie so lange fest, bis er sich besonnen, was er mit ihr anfangen sollte. Da gewahrte er eine, an der Kirchhofsmauer stehende Leiter, rask schleppte er die alte dahin, trug sie, wie sie sich auch sträuben mochte, die Leiter hinan, setzte sie rittlings auf die Mauer; sprang dann hurtig herab und warf die Leiter um.

Da saß nun Frau Euphrosine hoch oben auf der Mauer mit ihrem Besen, lustig blies der Wind durch ihre flatternden Haare, so daß sie wirklich das Ansehen eines bösen Geistes gewann; unten sprang ihr Ziegenbock meckend hin und her, als wolle er sie foppen ob ihrer possiblichen Stellung, Georg aber ließ hin und rief das Dorf zusammen. Was laufen konnte, kam herbei und ergöste sich an dem Anblick; der Eine fragte sie, wohin sie reiten wolle, der Andere warf ihr ihren Hochmuth vor, daß sie nicht mehr, wie gewöhnliche Menschen, auf Gottes Erdboden, sondern auf der hohen Mauer spaziren gehe, kurz, Alle trieben ihre Kurzweil mit ihr, bis sie sich satt gelacht hatten, dann gingen sie ihrer Wege, und ließen sie oben sitzen. Sie mußte richtig aushalten, bis Peter, der inzwischen trockene Kleider angelegt hatte, ihr Ungemach zu Ohren kam, und er herbeieilte, sie zu erlösen.

Krämpfe und Ohnmachten waren damals noch nicht so stark in der Mode bei dem weiblichen Geschlecht als jetzt, aber Frau Euphrosine hatte dennoch den Tod haben können von dem Späße, denn wenig fehlte, so wäre sie an ihrer eignen Wuth erstickt. Peter führte sie nach Hause; hier saß die arme Frau beinahe eine Stunde und schnappte nach Luft, wie ein Karpen im Sande, ehe sie sich einigermaßen erholen konnte. —

Der Racheplan gegen Michel trat in den Hintergrund, aber Georg, diesem Bösewicht, schwur sie den Untergang, und Allem, was ihm angehörte.

Kurze Zeit nach jenen Begebenheiten wurde das Dorf von schwerem Unglück heimgesucht: es brach Feuer aus, mehrere Gehöfte wurden in Asche gelegt, unter diesen auch das Bestthum des Müllers Conrad. So war das oft und von Vielen beneidete Röschen plötzlich die Tochter eines Bettlers geworden. Fast nichts von allen Häbseligkeiten hatte gerettet werden können, Affekuranzen konnte man zu jener Zeit noch nicht, das kleine, von den Vorfahren auf Conrad übergegangene Vermögen in barem Gelde war während der Leiden des dreißigjährigen Krieges daraufgegangen: so waren die Aussichten für die Zukunft denn sehr trübe.

Conrad würde auch gewiß allen Muth verloren haben, hätte Meister Schnips

Georg's Vater, ihn nicht zu trösten gewußt. Der brave Mann nahm ihn sammt Röschen in sein Haus, theilte seinen Tisch mit ihm, und suchte den Gebügten durch seine immer frohe Laune aufzurichten.

Meister Schnips hatte zwar eben kein großes Einkommen, konnte indessen für seine Verhältnisse ziemlich anständig leben; denn außer seinem Handwerk, in welchem er geschickt und flüßig war, hatte er noch einen andern Beruf, der sich freilich nicht recht gut mit seiner Schneiderkunst zusammenreimte: er besaß daneben nämlich nebenher das Amt eines Pfarrers und Schulmeisters im Dorfe. — Zur Zeit des dreißigjährigen Krieges fehlte es an vielen Orten auf dem Lande an Geistlichen, um die Pfarrstellen zu besetzen, — die Zahl der evangelischen Kandidaten muß wohl damals nicht so groß gewesen sein als heut, — darum traten hier und dort Leute des Handwerkes oder Bauerstandes auf, welche sich dazu befähigt glaubten, und verrichteten die Funktionen des Pfarrers. — Dies war auch mit Meister Schnips der Fall; er hatte es am weitesten im Schreiben und Lesen gebracht, war ein Mann von untadelhaftem Wandel, und seiner gemüthlichen Heiterkeit wegen bei seinen Nachbarn beliebt, welche keinen Anstand nahmen, ihm das interimistische Pfarr- und Schulmeisteramt zu übertragen, welches er nun seit einer Reihe von Jahren zur Zufriedenheit und Erbauung seiner kleinen Gemeinde verwaltete. Jeden Sonntag las er aus einer Postill, eine Predigt; ab, sagte auch wohl aus eigener Eingebung noch ein Paar Worte hinzu, und hatte immer andächtige Zuhörer. Auch von den nahegelegenen Dörfern, wo weder Kirche noch Priester war, fanden sich Kirchengänger ein, so daß sein Auditorium ein ziemlich bedeutendes war.

Schon manches Ehepaar hatte er eingesegnet, manches Kindlein getauft, und waren die baaren Sporteln für dergleichen auch nicht sehr erheblich, so flossen ihm doch Viktualien aller Art reichlich zu, so daß sein Tisch immer gut bestellbar war. Dazu besaß er ein zufriedenes Gemüth, er strebte nicht nach höherem, als ihm beschieden, und es machte ihn schon vollkommen glücklich, daß er von allen Guten geachtet, sogar so geachtet wurde, daß mancher Rechtsstreit seiner Entscheidung anheimgestellt wurde, welchen er auch immer mit vieler Einsicht schlichtete.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Die Glückseligkeit frühzeitig verstorbenen Kinder als der Trost über ihren Verlust.

(Fortsetzung und Schluß.)

Doch ihr erhaltet noch stärkere Gründe dazu, wenn ihr bedenket, daß die Absicht eurer Erziehung durch den Tod eurer Kinder glücklich erfüllt worden ist. Ihr höret die Glückwünsche eurer Freunde gern, wenn etwa durch eine glückliche Verbindung, oder durch andere erwünschte Veränderungen die Erziehung bei euren Kindern gekrönt wird. Nun! so erlaubt es auch, daß man euch bei diesem Fall diese Pflicht abstatte! Nehmet die Glückwünsche an, welche euch nicht nur die Menschen, sondern auch die Engel thun, daß euch Gott unter die heglücktesten Eltern geseht hat, welche die Hauptabsicht ihrer Erziehung an ihren Kindern erfüllt sehen! Es ist wahr! ihr habt Ursache, euch zu erfreuen, wenn ihr nach langer und mühsamer Wartung eurer Pflanzungen gewahr werdet, daß sie zu Bäumen aufwachsen, welche dem Staat und der Kirche reife Früchte und reichen Segen versprechen. Aber dieses ist noch nicht Alles, was die Bestimmung eurer Kinder ausmacht. Gott gab sie euch, ihre zarten Seelen zum Himmel zu bilden. Der Tod hat diese Bildung vollendet und sie wirklich dahin gebracht, wohin ihr sie durch eine gottselige Erziehung zu führen wünschet. Eure Kinder sind Bürger der himmlischen Stadt und Glieder der triumphirenden Kirche geworden, und eurem Erziehungsschafte ist die Krone aufgesetzt worden. Ich weiß daher nicht, ob ihr nicht vielmehr Glückwünsche als Klagen von euren Mitbrüdern erwarten solltet.

Ich zum Wenigsten wage es, ohne zu befürchten, daß euer Schmerz etwa vergrößert werden möchte, ich wage es, euch wegen eures Schicksals Glück zu wünschen. Denn wenn ich mich in Gedanken an den Ort verlese, zu welchem eure Kinder gelangt sind; wenn ich mir den Jubel vorstelle, mit welchem diese Glückseligen von ihren Engeln in den Himmel eingeführt werden; wenn ich die Ehre erwäge, die euch hierdurch zuwächst, daß ihr unter den Verklärten eures Fleisches und Blutes findet; so sehe ich keine Ursache, zu Demjenigen zu treten, welcher euren Verlust bedauert. Ich kann mir den Sterbetag eurer Kinder nicht anders als feierlich vorstellen. Denket nach, welche Freude es im Himmel sein mag, wenn die Engel, welche eure Kinder auf ihren Händen getragen und sie in eurem Schooße bewacht haben, diese zarten Lieblinge in ihrer Gesellschaft sehen! Ist noch mehr! Wie wird sich Jesus erfreuen, dieser zärtliche Kinderfreund, der ehemals ein eben so kleines, so schwaches, hilfloses Kind war, welcher die Kinder auf seine Arme nahm, sie küßte und sie segnete; wie wird dieser Jesus sich erfreuen, wenn Er eure Kinder unter der Zahl Seiner Auserwählten sieht! Und wie? Willt ihr mit Thränen in den Augen diese Freude betrachten? Willt ihr bei dem Lobgesängen des Himmels stumm oder traurig sein? Willt ihr nicht zu dem Glückwünschen unsrer verklärten Mitbrüder treten?

Aber so früh! seufzet ihr, und in der schönsten Blüthe des Alters! und bei so gezeigten Hoffnungen, die wir uns von unsren Kindern machten, sie erblassen zu sehen; dieses ist ein Umstand, der uns am meisten verwundet! Wir gestehen es: es ist bitter, eine Pflanze verwelken zu sehen, die so reizend blühte, die so schöne Früchte versprach, und die Entblätterung eines Baumes anzusehn.

unter welchem wir einst Schatten zu finden glaubten. Allein was heißt es bei einer so kleinen Anzahl Jahre, die wir zu verleben haben, fröhe sterben? Das längste Leben wird doch nur nach Jahren und Tagen berechnet, und der ganze Unterschied des Lebens eines Greises und eines Kindes beruht auf einigen Tagen, die aber gleich geschwind verfliegen.

Und können wir denn zu frühe aufhören unglücklich zu sein; zu frühe anfangen glücklich zu werden? Frühe sterben heißt nichts Anders, als frühe sich einem bessern Heile nähern, was uns diese Welt bei dem längsten Leben nicht gewähren kann. Werdet daher nicht darüber ungeduldig, daß der Tag des Triumphs bald auf den Tag der Geburt gefolgt ist! Je früher der Krieg geendigt wird, desto weniger Mühe haben die Streiter zu ertragen. Könnet ihr wohl so unbarmherzig sein und wünschen, daß eure jungen Streiter, die nunmehr den Siegestag im Himmel feiern, längere und so beschwerliche Kriegesdienste in dieser Welt gethan haben möchten? Hat euer Herz da schon geblutet, da ihr sie auf ihrem Krankenbette sahet; o! was würdet ihr alsdann empfinden haben, wenn ihr eure Kinder in der Folge der Zeit in noch größerem Elende erblickt hättet? Ueberhaupt ist es nichts Neues, daß die Frucht kürzer währet, als der Baum, und daß die meisten Kinder eher, als ihre Eltern zu den Vätern versammelt werden. Und so kurz auch das Leben eurer Kinder war, so wird dennoch die Krone nicht weniger schön sein, da sie auch mit dem Blute verlaufen sind, welches die ganze Welt versöhnet hat. Gebet sie also mit Willigkeit dem Herrn hin, der sie so frühe glücklich machen und zu der größten Ehre bringen will!

Wenn ein König von euch verlangte, ihm eins eurer Kinder oder mehrere zu überlassen; wenn ihr versichert wäret, daß es für sie ein Glück sein würde, von einem wohlthätigen Herrn geliebt zu werden: würdet ihr wohl Bedenken tragen, sie ihm zu übergeben? Nun schließet vom Kleinen auf das Größere! Der allergnädigste und liebevollste König hat eure Kinder abgefordert; wie sträflich würdet ihr handeln, wenn ihr nicht zu ihm sagtet: Herr! hier sind wir; hier sind die, welche Du uns gegeben hast!

Und wer ist denn dieser Herr, welcher von euch dieses Opfer fordert? O, meine Freunde! es ist der, dessen Eigenthum sie waren, da sie nach unter dem Herzen ihrer Mutter lagen; der sie gebildet und endlich auf die Welt gesetzt hat. Es ist der Herr, welcher sie nicht auf ewig, sondern nur auf eine Zeit lang, euren Armen anvertraut hat; der das Recht hat, sein Eigenthum wieder von euch zu fordern; dessen Forderung ihr mit allem Gehorsam, mit aller Unterwürfigkeit und Stille zu befolgen verbunden seid. Ja! was noch mehr ist: Derjenige, welcher eure Kinder von der Welt gehen heißt, ist der unendlich weise, unendlich gütige Regierer der Welt. Alle seine Veranstaltungen haben die weiseste Ursache und die heilsamsten Absichten.

Nur wir, wir kurzfristige Menschen, wir können es nicht einsehen, warum der Herr oft so und nicht anders verfährt. Aber die Ewigkeit wird es uns aufdecken. Diese wird uns Aufschluß in denjenigen Dingen geben, die uns jetzt verborgen sind. Doch vielleicht wird euch noch euer irdisches Leben einigermaßen Erläuterung geben. Wenn etwa Zeiten hereinbrechen, wo der Krieg den Müttern ihre Kinder aus den Armen reißt; wenn das Verderben der Welt mit jedem Tag zunehmen wird; wenn ihr solche Eltern gewahr werdet, die den Untergang ihrer lasterhaften Kinder erleben; wenn ihr vielleicht in Umstände kommen werdet, wo es ein Glück ist, kinderlos zu sein: so werdet ihr alsdann eure Kinder glücklich preisen, welche allem diesem Elend entronnen sind. Unsehlbar hat euer allweiser Vater alle diese Umstände vorhergesehen und nach denselben seine Regierung veranstaltet. Er hat es vorhergesehen, daß eure Kinder vielleicht unglücklich werden würden, wenn sie eine größere Anzahl von Jahren erleben sollten. Er hat die Fallstricke, die Leiden und die Versuchungen eurer Kinder vorhergesehen, und weil er sie so sehr liebte, so hat er sie allem diesem Unheil, das auf sie wartete, glücklich entrückt und sie in ein Land versetzt, wo die Unschuld keine Versuchungen und keinen Untergang zu befürchten hat: in ein Land, wo keine Schuld mehr nöthig ist, weil keine Leiden vorhanden sind; wo kein Streit stattfindet, weil keine Feinde da sind; von welchem die Krankheiten ausgeschlossen sind, weil keine Sünde da ist; wo eure Kinder ewig leben werden, weil kein Tod vorhanden ist.

Und dieser Ort ist es, an welchem nun eure Kinder leben. O! wenn ihr sie nur auf einen Augenblick sehen solltet, wie würdet ihr eure Thränen tadeln und wie sehr würdet ihr euch bedauern, daß ihr noch nicht ihre Gesellschafter seid! So oft das Andenken eurer entrißenen Kinder euch Thränen auspreßt, so richtet eure Gedanken auf diesen Ort ihres Aufenthalts! Denket nur immer recht lebhaft an ihre Glückseligkeit und an das Unglück dieser Welt! Ich weiß es, eure Thränen werden alsdann vertrocknen. Und wenn ihr noch zu allen diesen Betrachtungen diesen Gedanken hinzufügt, welcher der tröstlichste und vielleicht für eure jetzigen Umstände der vortheilhafteste ist, den Gedanken, den euch euer allertheilhaftester Glaube lehret, daß ihr eure Kinder wiedersehen werdet: o! wie viel Labial werdet ihr bei eurem Kummer empfinden! Bleibet bei dieser letzten Vorstellung stehen; sie ist ihrer Natur nach von der Beschaffenheit, daß sie den stärksten Eindruck auf das menschliche Herz macht.

Ihr werdet sie also wieder finden, diese euch entzogenen Kinder, aber in einer ganz andern Gestalt, als ihr sie auf dem Sterbebette und in dem Sarge erblickt habt. Ihr werdet sie wiedersehen, aber nicht mit der Furcht, sie wieder zu verlieren, nicht mit der Bekümmerniß, sie unglücklich zu sehen.

Da werd' ich in der Engel Scharen
Mich ihnen gleich und heilig sehn,
Das nie gestörte Glück erfahren,
Mit Frommen stets fromm umzugehen;
Da wird durch jeden Augenblick
Ihr Heil mein Heil, mein Glück ihr Glück.

Kein Kopf und keine Wurzel.

Zur französischen Revolutionszeit — man meint oft, es sei schon ein Paar Hundert Jahre her, so sieht's schon wieder aus da und dort in der Welt — also vor einigen fünfzig Jahren hatten die Bewohner einer kleinen Stadt ebenfalls einen Freiheitsbaum aufgerichtet, und eine rothe Jakobinermütze darauf gesetzt. Sie tanzten nun um den Baum herum und waren frohlich und guter Dinge; denn Alles glaubte, jetzt könne es gar nicht mehr fehlen, jetzt müsse Alles frei und glücklich sein. Ein alter Mann, der herzu kam und um seine Meinung gefragt wurde, sagte kopfschüttelnd: „Ich fürchte, ich fürchte, der Baum hat keine Wurzel und die Mütze hat keinen Kopf.“

Und so kam es auch. Denn nicht lange darauf war wieder alles wie zuvor, und auf dem Platze, wo der Freiheitsbaum gestanden, war wieder der alte Frodelmarkt.

Das wäre gar vielen bequem, wenn man so über Nacht, wie man die Hand umkehrt, frei werden könne. Das geht aber nicht. Man muß die Seele von Innen ausputzen und ausfegen von alten Ansichten, die keinen Grund haben, und von allem niedrigen Aechzsin. Wenn so der Boden gut umgegraben und geläubert ist, kann die Saat der Freiheit erst recht frohlich darin gedeihen, und kann nicht über Nacht weggeblasen werden.

Nur derjenige Mensch ist frei, der sich seiner Würde als Mensch bewußt ist, der es fühlt, daß er in sich einen Adel trägt, der der höchste ist, und der daher stets darauf achtet, sich in seiner Würde zu erhalten, vor sich und Andern sich Nichts zu vergeben. Nur der Mensch ist frei, der sich seine eigenen Gedanken im Kopfe ausbildet, Niemanden Etwas nachspricht, was er nicht versteht und selber einsieht, der die Gesetze kennt, die Gott in seine Brust geschrieben hat und ohne Menschenfurcht ihnen gerecht zu werden strebt. Nur der Bürger ist frei, der seine Bedeutung in der menschlichen Gesellschaft und im Staate genau erkannt, der seine Rechte und Pflichten genau weiß, unablässig mitwirkt als ein lebendiges Glied der Staatsgesellschaft, damit er mithelfe, Recht und Gerechtigkeit aufzurichten und zu stützen.

Dazu kommt man aber nicht über Nacht; dazu muß man sich stark, selbstständig und unabhängig machen. Und wenn ein freier edler Geist in den Herzen Aller lebt, dann ist das wahre Gesetz auch unabweislich da, und kann nicht so, mir nichts, dir nichts, über den Haufen gestossen werden.

Vor Allem jedoch muß man darauf bedacht sein, in dem Kampfe gegen Gewaltthätigkeit und Herrschsucht, die Liebe und Menschenfreundlichkeit stets vor Augen zu halten, in deren Namen man den Feinden entgegentritt. Die Liebe zu den Menschen, die Achtung vor Jedem, weil er ein gottbegabtes freies Wesen ist, diese müssen Führer sein. Wer die Menschen haßt oder verachtet, kann nie etwas für sie zu Stande bringen. Die Sittlichkeit, die Wahrheit, die Nüchternheit und Geradheit darf nie und nimmer Schleichwegen und Verderbnissen Platz machen. Denn bekäme man auf diesem Wege auch die Freiheit (was aber nicht der Fall ist), so erginge es Einem leicht wie jenem Matrosen, als er nach langer Fahrt ans Land gekommen war, all sein Geld verspielte. Zuletzt ließ er sich noch die schönen langen Haare, die ihm auf der See gewachsen waren, platt abschneiden, und spielte darum und gewann — einen Kamm.

Unwillkürliches Geständniß.

Vor einigen Tagen schlug für Meister Wirbeltanz eine sehr verhängnißvolle Stunde. Er kam in der Dunkelheit heim, um sich den Hausschlüssel zu holen, denn im blauen Falken war heut Abend große Sitzung, in welcher der gegenwärtige Zustand Europas und namentlich die Schleswig-Holsteinsche Frage gründlich erörtert werden sollte, und fand bei dem Eintritt in seine Stube sein junges Frauchen in einem särtlichen Tete à tete mit seinem Nachbar, dem jungen Aktuarius Federheld. „Himmelkreuztausenddonnerwetter!“ Achte Meister Wirbeltanz, „Ach Herr Jesus!“ freischte das treulose Weibchen, und sank in eine gelinde Ohnmacht, während der Rechtsmann in großen Sprüngen das Weite suchte. — Es gab jetzt zwischen dem Ehepaar einen Auftritt, wie er in ähnlichen Fällen nur stattfinden kann. Madam Wirbeltanz flehte um Gnade und Verzeihung, schwor, es solle ihr in ihren Leben so etwas nicht mehr passieren und Meister Wirbeltanz verließ großend das Haus, um seiner Galle im Freien Luft zu machen. Während lief er auf den Straßen umher und kam so auf den Dominikanerplatz, wo er, unbekümmert um die Vorübergehenden in die lauten Worte ausbrach: „Verfluchtes Weib, Du! so einen draven Mann zu betrügen, der es immer mit Dir so gut gemeint hat!“ — „Um Gottes willen, lieber Herr!“ so rief ihm eine niedliche, junge Frau zu, die vor ihm herging, und sichtlich zusammenschrak, „Um Gotteswillen, stürzen Sie mich nicht ins Unglück!“

„Hal!“ jubelte Meister Wirbeltanz, bei dieser Entdeckung wild auflachend, „Gott sei“ gepriesen, so habe ich doch noch Leidensgefährten! Sichtlich beruhigt, ging er jetzt in den blauen Falken, vergaß sein eheliches Pech, und politisirte, und demagogisirte, daß es eine Lust war. — Erst um 12 Uhr hat an diesem Abend der Nachtwächter Meister Wirbeltanz nach Hause geführt.

Die noble Sitte des Ausmietkens.

„Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus!“ heißt es in den h. Urge-
setzen des alten Bundes, und schon im Katechismus wird dem kindlichen Ver-
stande gelehrt, daß er bei dem Begriffe „Haus“ nicht stehen bleiben, sondern das
Gebot allgemeiner auffassen müsse. Der kindliche Verstand mancher Leute, oder
vielleicht noch mehr ihr schwaches sittliches Bewußtsein, scheint aber doch nicht ein-
zusehen, daß auch das Ausmieten, das Verdrängen eines Andern aus seiner
Wohnung, gleichviel ob der Hausbesitzer durch Geld oder Uebertredung gewonnen
wird, hierher gehöre und eine unmoralische und eines Ehrenmannes nicht würdige
Handlung sei, da man sonst nicht so oft leichtsinnig und ohne Noth die Bil-
ligkeit gegen Andere ganz aus den Augen setzen würde. Oder wird der Ver-
drängte etwa nicht um Zeit, Geld, vielleicht auch manchmal auf lange hin um
Gemüthsruhe gebracht, wenn er nicht alsobald eine für ihn und sein Geschäft
passende Wohnung findet, sondern nothgedrungen auch bei der schlechtesten zu-

greifen muß? Wird also ein wahrer Ehrenmann es mit seiner Gesinnung für
vereinbar halten, seinen Mitbürger auf diese Weise zu beeinträchtigen? Was
soll man aber nun sagen, wenn für den Einen ob des übergroßen Mangels an
Geschäften schon der Wunsch, jeden Vorübergehenden zu beobachten, oder bei
dem Andern, daß seine Frau der guten Freundin doch manchmal par distance
zunichten könne, wenn so ein Wunsch, sage ich, schon Motiv werden kann, den
Mitbruder aus seiner häuslichen Ruhe aufzulockern und ihn um Zeit und Geld
zu bringen? Doch mag es bei Manchem wohl mehr Verstandesschwäche, die das
klare Urtheil nicht einfließt und darum leicht darüber hinweggeht, als bewußte Uebertre-
tung der zarteren Moralgesetze sein, und darum reicht es vielleicht auch hin, auf
diesen Punkt einmal aufmerksam gemacht zu haben, während im zweiten Falle
durch die Presse, d. h. durch Nennung des Namens, dem Egoisten, der immer
nur sich selbst der Nächste ist und bleibt, das schlummernde sittliche Bewußtsein
zu wecken wäre.

Uebersicht der am 22. November C. predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

- St. Elisabeth.** Frühpr.: Diac. Herbst, 5½ u.
Amtspr.: Pst. Rothe, 8½ u.
Nachmittagspr.: C. S. Gröger, 1 u.
- St. Maria Magdalena.** Frühpr.: C. S. Ulrich, 5½ u.
Amtspr.: Diac. Weiß, 8½ u.
Nachmittagspr.: Diac. Schmeidler, 1½ u.
- St. Bernhardin.** Frühpr.: Diac. Dietrich, 5½ u.
Amtspr.: Propst Heinrich, 8½ u.
Nachmittagspr.: Sen. Krause, 1½ u.
- Hofkirche.** Amtspr.: Pst. Giller, 9 u.
Nachmittagspr.: Pastor Sudow, 2 u.
- 11,000 Jungfrauen.** Amtspr.: Pst. Lehner, 9 u.
Nachmittagspr.: C. S. Stricker, 1½ u.
- St. Barbara.** Amtspr. f. d. Milit.-Sem.: Garn.-Pred. Popff, 9½ u.
- St. Barbara.** Amtspr. f. d. Civ.-Sem.: Eccl. Kutta, 7 u.
Nachmittagspr.: Pred. Knüttel, 12½ u.
- Krankenhospital.** Amtspr.: Pred. Dondorf, 9 u.
- St. Christophori.** Vormittagspr.: Pst. Stäubler, 8½ u.
Nachmittagspr.: Pst. Stäubler. (Betrachtungen.) 1 u.
- Trinitatis.** Pred. Ritter, 8½ u.
- St. Salvator.** Amtspr.: Eccl. Easert, 7½ u.
Nachmittagspr.: Pred. Klepert, 12½ u.
- Armenhaus.** Pred. Jäkel, 9 u.

(Kirchl. B.)

Katholische Kirchen.

- St. Johann. (Dom.)** Amtspr.: Canon. Dr. Förster.
- St. Maria. (Sandkirche.)** Amtspr.: Pfarrer Janber.
Nachmittagspr.: Capl. Lorinser.
- St. Vincenz.** Frühpr.: Cur. Scholz.
Amtspr.: Pfarrer Wendler.
- St. Dorothea.** Frühpr.: Pfarrer Jammer.
Amtspr.: Cur. Pantke.
- St. Adalbert.** Amtspr.: Pfarrer Lichtorn.
Nachmittagspr.: Cur. Rammhoff.
- St. Matthias.** Frühpr.: Pfarrer Hoffmann.
Amtspr.: Capl. Purschte.
- St. Corpus Christi.** Amtspr.: Capl. Bittner.
- St. Mauritius.** Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.
- St. Michael.** Amtspr.: Pfarrer Seliger.
- St. Anton.** Amtspr.: Cur. Pesche.
- Kreuzkirche.** Frühpr.: ein Alumnus.

Christkatholischer Gottesdienst.

- St. Bernhardin.** Amtspr.: Pred. Hofferichter, 11 Uhr.
- Im Armenhause.** Nachmittagspr.: Rektor Rostentischer, 3 Uhr.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Fahrten der Eisenbahnen.

- a. Oberschlesische.** Abfahrt von Breslau NM. 2 u. nach Myslowig.
Güterzüge: 6 u. f. bis Myslowig, 5 u. 15 M. NM. bis Oppeln. Ankunft
8 u. Abends von Myslowig. Güterzüge: 3 u. 45 M. NM. von Myslowig,
9 u. 8 M. f. von Oppeln.
- b. Breslau-Schweidnitz-Freiburger.** Abf. f. 8, NM. 5, Ank.
f. 9 u. 10 M., Ab. 7 u. 13 M. Sonntag: Abf. 2 u. NM.
- c. Niederschlesisch-Märkische.** Abf. fr. 7 u. 30 M. nach Berlin,
10 Uhr 33 M. nach Frankfurt, Güter-Zug 5 u. 30 M. bis Bunzlau; An-
kunft 1 u. NM. von Guben, 4 u. 38 M. NM. von Sorau, 8 u. 9 M.
Abends von Berlin. Abf. Sonntags-Extrazug nach Lissa 1½ u. NM. Ank.
von Lissa 6½ u. NM.

Postenlauf:

- Personenposten:** a) nach u. von Auras, Abgang 7 Uhr fr., An-
kunft 9 u. Ab.; b) nach u. von Dirschau, Abg. 10 u. Ab., Ank. 7—8 u.
Ab.; c) nach u. von Glas, Abg. 6 u. fr. u. 7 u. Ab., Ank. 4 u. NM., u.
6—7 u. fr.; d) nach u. von Kalisch, Abg. 12 u. NM. Ank. 12—1 u.
Mittags; e) nach u. von Dels, Abg. 10½ u. fr. u. 6½ u. NM., Ank. 5½ u.
NM. u. 8 u. fr.; f) nach u. von Posen, Abg. 10 u. fr., Ank. 8 u. fr.; g) nach
u. von Strehlen, Abg. 6 u. Ab., Ank. 9 u. fr.; h) nach Glogau Abg. 6 u.
Ab., Ank. 6½ u. fr.

Theater-Repertoire.

Sonntag den 22. November: „Die Ju-
din.“ Große Oper mit Tanz in 4 Akten.
Musik von Halevy.

Vermischte Anzeigen.

Katharinenstraße Nr. 7
ist eine meublirte Stube zu vermieten. Zu
erfragen im Seitengebäude links, 1 Treppe
hoch.

Geräucherte und marinirte Heeringe

in bekannter Güte, erstere 6 Pfennige, letztere
mit kleinen Zwiebeln und Citronen einge-
legt 1 Sgr. Pfeffergurken nach Belieben
sind fortwährend zu haben.

B. Liebig.

Hummeret Nr. 49.

Großer Ausverkauf, Ohlauer Straße im blauen Hirsch

Um mit einer großen Parthie zurückgestellter Mode-Waaren schnell zu räu-
men, offerire selbe zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Jahrmärkte-Anzeige für Damen.

Den geehrten Damen geschieht hierdurch die ergebene Anzeige, daß sich während des
Jahrmärktes ein sehr bedeutendes Lager von Güten und Hauben aus
Leipzig zu sehr billigen Preisen hier befindet. Das Verkaufslocal ist Ring Nr. 51
erste Etage, Nachmarktsseite.